



## Impuls No. 59

### Klage und Vertrauen

(Num 11, 4-15)

von Regina Steinhardt

Bevor wir die Bibelstelle aus dem Buch Numeri im 11. Kapitel genauer ansehen, werfen wir einen Blick auf die Situation, in der sich das Volk Israel zu Beginn des Buches Numeri befindet.

Am Berg Sinai hat das Volk Israel einen längeren Aufenthalt während seiner Wüstenwanderung hinter sich. Dieser geht nun zu Ende. Hier hat Gott einen unauflöselichen Bund mit seinem Volk geschlossen. Israel hat sich vergewissert: Jahwe ist unser Gott, er ist in unserer Mitte und er verlässt uns nicht. Gott hat seinem Volk die Treue versprochen und ihm mit den Zehn Geboten alles an die Hand gegeben, was es braucht, um in Freiheit leben zu können in dem Land, in das er sein Volk führen will.

Nun brechen die Israeliten auf und setzen ihre Wanderschaft durch die Wüste fort, immer unterwegs hin zum „Gelobten Land“, das Gott ihnen verheißen hat.

In den ersten 10 Kapiteln des Buches Numeri wird dieser Aufbruch des Gottesvolkes beschrieben. Es findet zunächst eine Zählung und Musterung des gesamten Volkes statt. Von daher trägt das Buch auch seinen Namen: Numeri, d.h. Zählungen. Der Herr gibt seinem Volk genaue Anweisungen, wie die Ordnung des Lagers gestaltet werden soll und welche Vorkehrungen für die vor ihm liegende Wanderschaft getroffen werden sollen.

Diese Anweisungen zeigen auch, welche Schönheit von der Ordnung Gottes ausgeht. Diese Schönheit wird an seinem Volk äußerlich sichtbar, wenn es sich seiner Ordnung gemäß aufstellt, aber auch in einer tieferen Ebene, wenn es sich seiner Ordnung gemäß innerlich verhält. Das Volk soll erkennen, dass es frei wird, wenn es sich an Gottes Gebote hält und in seine Ordnung einfügt, dass es seiner Führung vertrauen darf und dass das Abwenden von Gottes Ordnung ihm Unheil bringt. Das Misstrauen, ob Gottes Ordnung nicht doch Beschränkung ist, ob uns nicht doch etwas vorenthalten bleibt, wenn wir uns in sie einfügen, keimt in uns Menschen immer wieder auf. Deshalb braucht es immer wieder das neue Ja zu Gott. Diese Herausforderung begleitet das Volk Israel auf seinem ganzen Weg durch die Wüste. Und immer wieder wird es daran auch scheitern. Gott erwartet von seinem Volk auch in Zeiten der Not Treue und Vertrauen, doch er ist auch zur Vergebung bereit, wenn das Volk umkehrt oder wenn sich Fürsprecher, wie Mose für ihr Volk einsetzen.

Die Wanderschaft des Volkes Israel durch die Wüste, die – wenn auch mit Irrungen und Umwegen – immer auf ein Ziel hin, auf das von Gott verheißene gelobte Land hinzielt, das ist ein Bild für uns, für unsere Seele und für unsere Kirche. Wir sind in diesem Leben unterwegs

zum Gelobten Land, zum Himmel, wo Christus als unser Ziel auf uns wartet. Wenn wir hier schon auf Erden an seiner Hand gehen und ihm vertrauen, wird er uns sicher führen.

In Numeri 11,4-15 heißt es:

*Die Leute, die sich ihnen angeschlossen hatten, wurden von der Gier gepackt und auch die Israeliten begannen wieder zu weinen und sagten: Wenn uns doch jemand Fleisch zu essen gäbe! 5 Wir denken an die Fische, die wir in Ägypten umsonst zu essen bekamen, an die Gurken und Melonen, an den Lauch, an die Zwiebeln und an den Knoblauch. 6 Doch jetzt vertrocknet uns die Kehle, nichts bekommen wir zu sehen als immer nur Manna. 7 Das Manna war wie Koriandersamen und es sah wie Bdelliumharz aus. 8 Das Volk streifte umher und sammelte es, mahlte es mit der Handmühle oder zerstampfte es mit dem Mörser, kochte es in einem Topf oder bereitete daraus Brotfladen. Sein Geschmack war wie der Geschmack von Ölgebäck. 9 Wenn bei Nacht der Tau auf das Lager herabkam, kam auch das Manna herab. 10 Mose hörte das Volk weinen, nach Sippen getrennt, jeder am Eingang seines Zeltes. Da entbrannte der Zorn des HERRN; in den Augen des Mose war es böse. 11 Da sagte Mose zum HERRN: Warum warst du so böse zu deinem Knecht und warum habe ich keine Gnade in deinen Augen gefunden, dass du mir die Last dieses ganzen Volkes auflädst? 12 War ich denn mit diesem ganzen Volk schwanger oder habe ich es geboren, dass du zu mir sagst: Trag es an deiner Brust, wie die Amme den Säugling trägt, in das Land, das du seinen Vätern mit einem Eid verheißen hast? 13 Woher soll ich für dieses ganze Volk Fleisch nehmen? Sie weinen vor mir und sagen zu mir: Gib uns Fleisch zu essen! 14 Ich kann dieses ganze Volk nicht allein tragen, es ist mir zu schwer. 15 Wenn du mich so behandelst, dann bring mich lieber um. Wenn ich Gnade in deinen Augen gefunden habe, werde ich mein Unheil nicht mehr schauen.*

„Die Leute wurden von der Gier gepackt“ – „Nichts bekommen wir zu sehen, als immer nur Manna“ – „wir denken an die Fische, die wie in Ägypten umsonst zu essen bekamen“. Das Volk Israel wird unzufrieden – die Leute lassen Begehrlichkeiten aufkommen, die das Vertrauen auf Gott untergraben, sie wenden sich gerade an dem Punkt, wo es herausfordernd wird, wieder den Dingen Ägyptens zu. Ägypten, das ist die Unfreiheit, die Gefangenschaft. Die Freiheit kann herausfordernd sein, wenn es gilt, erneut mein Ja zu Gott zu geben, wenn es gilt, treu zu sein.

„Nichts bekommen wir als immer nur Manna“ – wie langweilig! Auch in unserer Gegenwart können wir diesen Ausruf hören: Immer ist es in der Kirche das Gleiche, wir wollen etwas anderes. Macht sich nicht auch heute oft Unzufriedenheit unter den Christen breit? Enthalten uns die Gottes Gebote nicht etwas vom Leben vor?

„Nichts bekommen wir zu essen, als immer nur Manna“. Bezeichnend ist, dass das Volk Israel beginnt, das Manna zu verachten, es vergisst, was Gott Großes an ihm getan hat. Das Manna war die Rettungsaktion Gottes, von der wir bereits im Buch Exodus gehört haben: er ließ es

seither auf der ganzen Wüstenwanderung vom Himmel regnen, damit das Volk auf seinem Weg hin zum Gelobten Land Nahrung hat und überleben kann – ein täglicher Erweis der Güte und Treue Gottes zu seinem geliebten und auserwählten Volk. Die Kirchenväter haben deshalb das Manna auf die Eucharistie gedeutet, in der Gott sich uns selbst schenkt und die unsere Nahrung auf dem Weg zum Himmel ist. Hat das Volk Israel vergessen, wie Gott an ihm gehandelt hat? Hat es die Verheißung und das Ziel aus den Augen verloren? Wie hoch schätzen wir „unser Manna“, die heilige Eucharistie, die uns als „Unterpfand der ewigen Herrlichkeit“ geschenkt ist?

Und Mose? Er steht zwischen Gott und seinem Volk: Auf der einen Seite das murrende aufbegehrende Volk, auf der anderen Seite Gott, der über sein Volk verärgert ist: wie erdrückend! Mose hört das Volk weinen und er ist verstimmt über Gottes „Zorn“: *„Wenn Du mich so behandelst, dann bring mich lieber um“*. – Die ganze Erschöpfung und Enttäuschung des Mose bricht sich Bahn. Er hat sich bis hierher eingesetzt, er hat seine ganze Kraft dem Herrn und seinem Volk gegeben. Nun rebelliert das Volk gegen ihn. Und Gott ist zornig – kann ER denn nicht verstehen?

„Ich kann dieses ganze Volk nicht allein tragen, es ist mir zu schwer.“ Am liebsten möchte Mose es an Gott zurückgeben. Könnte das nicht oft genug der Ausruf unserer Seelsorger heute sein? Herr, trage Du dieses Volk, es ist mir zu schwer! Könnte es nicht unser Ausruf sein, unsere Resignation angesichts so viel Glaubensschwund und so viel Unverständnis für den Glauben und die Kirche in der säkularen Welt, dem wir so oft begegnen? Angesichts so vieler Erwartungen – auch innerhalb der Kirche –, denen wir nicht gerecht werden können?

Das Volk reizt Gottes Zorn, Mose kann nicht mehr, alles scheint schief zu laufen.

Kennen Sie die Don Camillo Filme? Was tut Don Camillo immer wenn er sich ärgert? Wenn etwas schief geht, wohin führt sein erster Weg? – Zu seinem Herrn. Immer. Auch Mose geht zu Gott, mit allem. Die Klage gegen Gott ist etwas uns nicht so sehr Vertrautes. Beklagen wir uns nicht gern *über* Gott, bei anderen? Wie das Volk bei Mose? Aber zu Gott gehen mit Klage, gar mit Anklage? Das Herz ihm ausschütten, auch wenn es sich gegen ihn wendet?

Eine Beziehung, bei der man beginnt, sich außerhalb anderswo zu beklagen, wird mit der Zeit brüchig.

Wir dürfen Klagen, die Bibel kennt die Klage Gott gegenüber an vielen Stellen. Der Prophet Jeremia bringt Gott seine ganze Enttäuschung zum Ausdruck: „Du hast mich betört, o HERR, und ich ließ mich betören; ... Zum Gespött bin ich geworden den ganzen Tag, ein jeder verhöhnt mich.“ (Jer 20,7). Insbesondere die Psalmen kennen die Klage Gott gegenüber. Eine der eindringlichsten Stellen findet sich in Psalm 22, den Jesus am Kreuz gebetet hat: „DU legst mich in den Staub des Todes.“ Gott tut das. Alle biblische Klage mündet aber immer in die Erkenntnis, dass es trotzdem Gott ist, der mich trägt.

Den Unterschied in unserer Klage macht das grundsätzliche Vertrauen: Wenn wir mit unserer Klage zu Gott kommen, vertrauen wir. Anders als das „Murren“ des Volkes über

Gott. Das trägt andere Züge, Züge des Misstrauens, der Unzufriedenheit, der gefährlichen Vermutung, es könnte ihm anderswo besser gehen als bei seinem Gott.

Deshalb schlägt alle biblische echte Klage immer um in die Erkenntnis Gott rettet. Das ist auch die Erkenntnis, die uns soeben an Weihnachten erneut geschenkt wurde: Gott rettet, er geht uns nach bis in die Krippe, bis ans Kreuz, bis ans Ende.

Mose hält Gott hin: *„War ich denn mit diesem ganzen Volk schwanger oder habe ich es geboren, dass du zu mir sagst: Trag es an deiner Brust, wie die Amme den Säugling trägt...?“*

Nein, Mose muss das nicht alleine tun, deshalb stellt ihm Gott auch im folgenden Abschnitt 70 Helfer zur Seite. Mose muss das Volk nicht alleine tragen, aber Gott trägt es und er trägt uns. Und er ist treu, wenn wir mit Vertrauen zu ihm kommen.

Aber auch seinem Volk hält er die Treue, obwohl es untreu wurde: *„Wenn wir untreu werden, bleibt er doch treu“* wird Paulus im zweiten Thimotheusbrief sagen (2,13). Und so sagt auch Gott seinem Volk im Buch Numeri – fast mit trotziger Treue: *„Der HERR wird euch Fleisch geben und ihr werdet essen. 19 Nicht nur einen Tag werdet ihr es essen, nicht zwei Tage, nicht fünf Tage, nicht zehn Tage und nicht zwanzig Tage, 20 sondern einen Monat lang, bis es euch zur Nase herauskommt und ihr euch davor ekelt.“* Und weiter: *„Ist etwa die Hand des HERRN zu kurz? Jetzt wirst du sehen, ob mein Wort für dich eintrifft oder nicht.“* (Num 11,23)

Ist etwa die Hand des Herrn zu kurz? Glaubst Du nicht, dass ich dich retten kann? Gott wünscht unser Vertrauen und er beweist seinem Volk einmal mehr – obwohl es Zweifel hat aufkommen lassen – dass er treu ist. Er hat in Ex 4,22 Israel seinen erstgeborenen Sohn genannt, sein Kind, er enthält ihm nichts vor. Immer wieder muss Israel – müssen wir – lernen, darauf zu vertrauen! Gott selbst trägt uns, sein Neues Volk, das er in Jesus Christus wahrlich selbst geboren hat – an seiner Brust, „wie die Amme den Säugling trägt“, in das Land, das er uns verheißen hat, wo keine Klage und kein Zweifel mehr nötig ist. In das Land, in dem wir erkennen werden, dass seine Ordnung die denkbar Beste für uns ist.

## **Fragen**

Vertraue ich Gott so, dass ich ihm auch meine Klage hinschüttele?

Was bedeutet mir die heilige Eucharistie, die uns als „Unterpfand der ewigen Herrlichkeit“ geschenkt ist?